



Abend:

Zeitung.

143.

Sonnabend, am 15. Juni 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Bedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Bruchstück aus der praktischen Philosophie von \*\*.

Kap. 3. —

Unter vielen andern Eigenheiten meines sel. Vetter's ist mir besonders eine auffallend gewesen. Als ich recht dahinter kam, glaubte ich es ihm gerne, daß sie ihm mehrmals höchst erspriesslich gewesen sey.

Es wurde nämlich gemunkelt, daß ein Mann, dem der Vetter aus guten Gründen nicht recht grün war, weil derselbe ihm viel Leides gethan hatte sein Lebelang und Liebes gar nicht, daß dieser durch — Gott weiß was für Schürzen- oder Vetterconnerion zu einem Amte gelangt wäre, in welchem er nicht bloß an Rang und Einnahme hoch über meinen ebenbürtigen Vetter hinweg ragte, sondern in der That halb und halb sein Vorgesetzter wurde. Zufällig mußte ich zugegen seyn, wie Jemand, der nicht so recht wußte, wie die beiden zusammenstanden, ihm die Geschichte mit dürren Worten vortrug. Mein Vetter wurde still, antwortete einsilbig und der neue Evangelist, der Verkündiger der fröhlichen Botschaft zog daraus den pfiffigsten Schluß, daß wir beide wohl etwas Nothwendiges mit einander vorhätten und machte sich bald davon.

„Sollte es wirklich wahr seyn,“ sagte nun der Vetter zu mir, „was weinst Du?“

Ich brauchte nicht zu antworten; denn mein Gesicht verrieth ihm deutlich genug, daß ich auch davon gehört

hatte und nicht eben sehr an der Wahrheit des Geredes zweifelte.

Der Vetter saß mir eine Zeit lang still und schweigend gegenüber; mit einem Male sprang er auf, nahm ein Buch vom Tisch, blätterte darin, als ob er mir Etwas daraus zeigen wollte und dann wie mit einem gewissen Triumph sagte er mir: „Ich gönne es ihm.“

Natürlich meinte er den Mann und sein Glück.

Ich brach bald auf; denn das Räthsel, das mir der Vetter wieder durch sein Benehmen aufgegeben hatte, ließ mich doch nur mit halber Seele beim Gespräche seyn.

Daß er vorhin still wurde, war mir erklärlich. Aber warum so lange ruhig auf dem Stuhl? dann das Buch, darin geblättert, ohne zu lesen, und dann nach langer Pause: „Ich gönne es ihm“ und dabei so ganz vergnügt, wie es schien — — das war eben jenes mir aufgegebenes Räthsel.

Ich kannte den sel. Vetter damals noch nicht genau genug; daher konnte ich weder die Lösung finden, noch auch durfte ich ihn darnach fragen, obgleich wir uns Du nannten.

Nach Verlauf einiger Zeit passirte etwas Aehnliches und mein Vetter gerirte sich mit ganz geringen Modificationen beinahe wieder eben so wie damals. Jetzt faßte ich mir ein Herz zur Gewissensfrage.

„Was habt Ihr immer vor, Vetter, daß Ihr nach solchem Evangelium erst, wie es bei einer gewöhnlichen Menschenseele natürlich ist, dem Barbier größeres Feld schafft; dann etwas thut, was eigentlich Nichtsthun ist,